

*Reise- und Besuchstipps für Sehenswürdigkeiten oder Objekte abseits normaler Fahrtrouten*

### *Die Teufelsmauer bei Weddersleben*

In jener Zeit, als Gott und Teufel die Erde unter sich aufteilten, schlossen sie eine Vereinbarung. Dem Teufel solle alles Land gehören, welches er in einer Nacht bis zum ersten Hahnenschrei mit einer Mauer umbauen könnte.

In dieser Nacht jedoch, als der Teufel sein Bauwerk errichtete, wollte es der Zufall, dass eine alte Frau unterwegs zum Markt nach Quedlinburg war, um einen Hahn zu verkaufen. In der Dunkelheit stolperte sie. Dadurch erwachte der Hahn und begann zu krähen. Der Teufel, der das hörte und mit der Mauer noch nicht ganz fertig war, dachte, dass seine Zeit um sei. Damit war seine Arbeit vergeblich. Voller Wut riss er die Mauer wieder ein. Die Reste dieser Teufelsmauer sind bis auf den heutigen Tag stehen geblieben.

So berichtet uns die Sage über die Entstehung der Teufelsmauer.

Und was sagt die Geologie? Der Harz wurde in der Jura- und Kreidezeit auf das Vorland in Norden aufge-



*Bild 1: Sitzt hier der Teufel noch auf der Mauer?*

schoben und um einige hundert Meter angehoben. Diese Aufrichtungszone führte zur Entstehung einer Schichtrippenlandschaft. Dieser Urharz wurde erneut wieder abgetragen. Was übrig blieb, waren Reste einer Schichtrippe aus kreidezeitlichem Sandstein, die Teufelsmauer.

Wie an einer Schnur aufgefädelt erheben sich aus der relativ flachen Ebene des nördlichen Vorharzes. Das klingt unspektakulär.

Wie sieht es denn wirklich aus?

Jetzt wird es spannender, allerdings hängt das von unserer Fantasie ab. Und schauen wir einmal genau hin, sitzt da nicht der Teufel immer noch auf seiner Mauer (Bild 1)? Verwirrt schauen wir uns um und sehen einen alten Indianer in die Landschaft schauen (Bild 2). Aber ist

es ein Indianer? Heben wir unseren Blick etwas, und wird das Wetter etwas düsterer, schaut uns plötzlich Godzilla oder ein Saurier an (Bild 3).

So kann man die Mauer entlang wandern und sieht je nach Tageszeit, Lichteinfall und persönlichem Gefühl, Gestalten und Figuren aus dem Felsen erscheinen. Im Sommer, in Urlaubsstimmung, bei Sonnenschein sicherlich andere, als vielleicht im Novembernebel bei beginnender Winterdepression oder in der milden Abendsonne.

Für Geomanten zählt die Teufelsmauer zu den magischen Plätzen dieser Welt.

Also, wenn Sie die Teufelsmauer besuchen, und ich meine, Sie sollten es tun, wenn Sie Gelegenheit dazu haben, gehen Sie vorher in sich. Machen Sie sich frei von der Gegenwart. Nehmen Sie sich Zeit und hören und sehen Sie, was Ihnen die Felsen erzählen. Denken Sie daran, dass alles, was Sie sich deutlich vorstellen, zu existieren beginnt.

Die Aufrichtungszone oder Teufelsmauer zieht sich mehr oder weniger sichtbar durch die Vorharzlandschaft



*Bild 2: Stellt das einen Indianer dar?*



Bild 3: So sieht der Felsen wie ein Saurier aus.

und endet nördlich von Ballenstedt mit den so genannten Gegensteinen. Das sind zwei Felsformationen, in denen einige einen „Lichtstein“ erkennen (die kleinere Formation) und gegenüber (der größere Felsen) soll der Träger des Bösen sein. Wie dem auch sei, auch diese Felsen lassen je nach Stimmung und Licht Gestalten erscheinen, wie z. B. die Sphinx (Bild 4).

### So finden Sie hin:

Fahren Sie die A 14 (Magdeburg - Leipzig) bis Ausfahrt 10, Bernburg. Fahren Sie die B 185 nach Westen bis Ballenstedt.

Hinter Ballenstedt zweigt von der B 185 die L 242 nach Quedlinburg ab. Direkt davor geht ein Weg nach Norden. Folgen Sie diesem Weg ca. 1300 Meter und biegen dann nach rechts zu einem Schießplatz ab. Nach ca. 500 Metern kommt ein Parkplatz. Von dort kommen Sie zu Fuß nach kurzem Weg zu den „Gegensteinen“.

Zur Teufelsmauer von Weddersleben

fahren Sie die L 242 weiter über Rieder nach Gernrode. Dort fahren Sie weiter Richtung Thale und biegen nach ca. 4 km die L 92 nach Neinstedt ab. Fahren Sie in Neinstedt Richtung Quedlinburg. Kurz hinter Neinstedt geht die Straße über den Fluss Bode. Direkt hinter der Brücke ist ein Parkplatz mit Wegbeschreibung zur Teufelsmauer.

### Karten

Die Generalkarte Nr.7, Thüringen Sachsen Anhalt Süd, 1 : 200.000, ISBN 3-8297-2026-2  
Topographische Karte L 4332, Quedlinburg, 1 : 50.000.

(Wilfried Augustin)



Bild 4: Die so genannten Gegensteine.

---

## Kurzbericht vom Moabiter Geschichtssalon am 14.2.2005

Axel Brätz aus Eberswalde hielt am 14.2. 2005 im Moabiter Geschichtssalon einen Vortrag über die Grundmuster in den Stadtplänen (ähnlich seinem Bruder Herwig aus Rostock) und über die Entstehung der modernen Chronologie nach einem Buch von Ulrich Voigt, „Das Jahr im Kopf“ (2003). Beide Teile waren anregend.

Die Stadtpläne sind rein intuitiv gefunden, es gibt keine Hinweise, dass sie damals so angelegt wurden (Skizzen, Architekturpläne – nichts ist mehr übrig).

Im Stadtplan von Eberswalde sieht Brätz einen Löwen (Sternbild), wie das Tier auf dem Marktplatz als Denkmal steht. Der Kopf des Löwen ist die berühmte Maria-Magdalenenkirche mit den schönen Backsteinfiguren, die wohl Sternbilder abbilden.

Legt man diese Stadtplanzeichnung zugrunde und wählt Regulus im Löwen und Spika als Eckpunkte und fällt das Lot über die Verbindungslinie in der Mitte, dann geht dieser Speer wie der des Parzival (hinter ihm steht der Krater = Gral) mitten in den Präzessionskreis hinein, in den Mittelpunkt der Erdschlingung. Die kürzeste Strecke trifft den Kreis bei 5000 v. Ztr., die längste bei 8000 AD; dazwischen am Tangentialpunkt liegt 1500 AD, der Beginn unserer Jahreszählung.

Das macht ein schönes Bild im Gralsmythos, denn der getroffene Sternherr am Ende, Kepheus, ist Amfortas, der am Schenkel verletzt wurde.

Nun fragte der Rezensent, ob die Menschen der Reformationszeit diese Darstellung auch gebracht haben oder zumindest sich der Sache bewusst gewesen wären. Das ist nicht zu belegen. Man kann ja die Dauer der Präzession aus einigen länger zurückliegenden Beobachtungen berechnen, aber ihren Kreis mit Mittelpunkt am Sternhimmel zu zeichnen wäre dennoch von weiteren Kenntnissen abhängig. Hatten Regiomontanus und seine Nachfolger wie Kopernikus, Brahe und Kepler diese Kenntnisse?

Und weiter: Wenn dieses Bild so gesehen wurde, dann müsste es in den Berechnungen auftauchen, denn es ist ja auf reinen Zufall gegründet. Niemand kann Spika so an den Himmel setzen, dass sie auch mit Regulus den entsprechenden Winkel bildet. Wer das Werk der Zeit in die Sterne hineinsieht, ist ein Kenner. Aber müsste er es nicht auch mitteilen? Sonst würde es doch niemand verstehen. Oder sind wir abgeschnitten worden?

Wir halten fest: Am Gral und Amfortas, an den Sternmythen (auch Jesus ist eine, betonte Brätz), an der Präzession als Berechnungsmodus, an dem sehr jungen Zeitpunkt, zu dem eine Zählung unserer Jahre einsetzte (vor 500 Jahren).

Dagegen war die Berechnungsweise von Ostern durch Voigt in Brätz' Vortrag nicht so deutlich gebracht, jedenfalls haben nur wenige Zuhörer verstanden, was das überragend Neue an dieser Idee ist. Kurz einige Hinweise: Dionysius Exiguus berechnete die Wochentage nach

dem Gregorianischen Kalender, was ihn sofort als Fälschung aus dem 16. Jh. verrät. Allerdings habe Voigt diese Erkenntnis gar nicht richtig eingeschätzt, sondern als „Zusatz“ zu dem Ms. gewertet. Das Berechnungsmodell, das die heutige Jahreszahl 1 AD (Voigt arbeitet mit Null u. Ztr.) begründet hat, beruht auf einer Osterberechnung, die mit dem 19-jährigen Mondzyklus und der Woche und dem Frühlingspunkt manipuliert; da könne nur das heutige Jahr Null als einzig mögliches Ergebnis (in 20.000 Jahren!) herauskommen. Dies wäre nachzuprüfen. Bei der kurzen Begrenzung von Ostern (35 Tage) müssten sehr viele Möglichkeiten auftreten, in den letzten 500 Jahren sind die Osterdaten häufig auf gleiche Tage gefallen. Kurz gesagt: Der Referent hat diesen Punkt nicht allgemein verständlich darstellen können.

Es gab auch Schwierigkeiten, die nicht ausgeräumt wurden. Die berühmte Dezimoquartanerdiskussion (14. Nisan = Pessach) wurde nicht besprochen, stattdessen wurde 15. Nisan als Ostern eingeführt. Das müsste näher erläutert werden. Es kann mit dem Evangelium begründet werden, aber das wäre für die Pessachfeier nicht maßgebend gewesen.

Der Referent beantwortete noch etwa eine Stunde unsere Fragen, bevor er zu seinem Zug musste. Die zurückgelassenen Zuhörer diskutierten noch eine weitere Stunde.

(Uwe Topper)